Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Sausersonntag
Autor: Frapan, Ilse
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573709

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauersonntag.

Novelle von **Ilse Frapan**, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

„Kätterle, 's ist 'ne große Schachtel kommen für dich mit der Post! Die Mamma hat's aufg'macht, sie hat halt denkt, 's wär' für uns!" „Kätterle, 's sind so Zöpf' drin und Wecke und rote Aepfel! Oh du lieb's Kätterle, ich hab dich so gern!" „Und ich auch, Kätterle, du bist meine Aller-Allerbeste! Gelt, du giebst mir auch 'n Weck oder 'n Apfel?"

Die drei Kinder drängen das atemlos die Treppe heraufkommende Dienstmädchen fast von den Füßen. So lang warten sie schon auf ihren flinken tanzenden Schritt. Sie keucht, denn sie schleppt schwer in beiden Armen, und obendrein kaut sie noch, wie jedesmal, wenn sie heimkommt, aber sie tanzt doch. Sie kann nicht gehen wie andere Leute, es steckt ihr etwas in den jungen Gliedern, wie eine Musik, nach der sie sich bewegt.

Da kollern die Kartoffeln und Rüben über den Boden, und die schwere Petrolkanne klirrt in die Ecke. Als ob sie ein Rollwagen wäre, schieben die aufgeregten Kinder das Mädchen gegen die Stubenthür. Sie wehrt sich nicht, sie schreit und lacht noch aufgeregter als die Kleinen: „J du mein! sell ischt mir recht! 's kommt, wie wenn i 's g'rufe hätt'! Allweg! allweg!" Sie fährt mit der Zungenspitze über die blassen Lippen, ihr helles rundes Gesicht ist von der Ueberraschung rot überflogen, die Ohren glühn. So prasselt sie mit den Kindern in die Stube. Da rollt ihr ein rotbäckiger Apfel entgegen über den Boden; mit einem unterdrückten Laut springt die Frau vom Tische weg. Kätterle beißt kräftig in den Apfel, lachend blickt sie die Frau an: „Nehmet Sie nur, Frau Schnäpple!" Sie reicht ihr mit der Linken ein ganz grünes verhutzeltes Aepfelchen, das sie blitzgeschwind aus der Holzschachtel herausgewühlt hat. „Versuchet Sie, Frau Schnäpple! wege meiner brauchet Sie sich net zu scheniere! J han auch e Mordshunger! ebefalls! Gott sei Lob und Dank, daß i doch auch emol eppes vo' derheimet krieg." Aber die Frau verzieht säuerlich den Mund, man merkt's ihr an, nur die Verlegenheit hält sie ab, jetzt recht zu schimpfen. „Sie thun dich arg verwöhnen daheim," sagte sie schnarrend, „da nimm dein' Sach; die ganze Stube ist wüst worden, bring' auch den Putzlumpen."

Unschlüssig schielt sie den Apfel an, indes das Dienstmädchen mit einem Ruck ihre Schachtel unter den Arm nimmt und zärtlich an sich drückt. Immer noch knackt der Apfel unter den weißen Zähnen. „Ha, Frau Schnäpple, der ischt guet! 's ischt e Goldparmener, der Baum schteht grad vor unserem Haus. Jetzet weiß i doch, daß i noch e guete Muetter han, wo mi net verhungere laßt!"

Die Kinder hängen an ihren Röcken, reißen ihr fast den Schurz ab: „Kätterle, o du liebs!"

„Do hescht! do! do!" aber sie laufen ihr nach bis in die Kammer, groß und hungrig stehen die Augen in den schmalbackigen Gesichtern. Ist das ein Kreuz mit den Kindern! „Do! noch e Weck für di und für di und jetzet fertig!" Die Schachtel wird in den Koffer geschlossen und resolut umgedreht. Das Mädchen schwatzt dabei halb für sich, halb mit den Kindern. „Esset no, ihr arme Tröpf! i vergunn's euch gern. Ja, so isch es halt! J han doch no e guete Muetter, aber was hänt ihr? Hüt Obed, hüt Obed, da heißt's emol: erlöst! do ischt der Gefangene aus 'm Hungerturm emol frei! Gott sei Lob und —" Klapp! schlägt sie sich selbst auf den Mund, denn da ist Frau Schnäpple, und es regnet schon ein „wüstes Maul" übers andere. Als sie die essenden Kinder bemerkt, wird der Ton etwas gesänftigter: „Da hast du vier Kartöffele für den Herrn Schnäpple, vier für mich, und dem Hansle, dem Luisle und dem Schorschle je drei, sowie drei für dich." Argwöhnisch betrachtet sie jede der großen roten Kartoffeln, eh' sie sich von ihr trennt.

Dem Mädchen ist die Freude und der Uebermut zu Kopf gestiegen: „Oh, wege meiner, i dank beschtens, Frau Schnäpple, heut eß' i keine Erdbirne net, heut han i eppes beß' — — eppes vo' derheimet. Verschparet Sie 's nur." Brummend legt die Frau die drei Kartoffeln in den Korb zurück, um sie sorgfältig zu verschließen.

Kätterle singt mit heller Stimme vor dem Herd. Das ganze Jahr seither ist's ihr nicht zum Singen gewesen bei der kargen Frau, die auch die Kaffeebohnen zuzählt und mit den abgeschnittenen Nägeln der ganzen Familie statt mit Hornspänen ihre Geranienstöcke düngt. Nützt aber nicht, sie bleiben alleweil mager, just wie Frau Schnäpple's Supp', die einen mit keinem Aug' anschaut! denkt Kätterle lachend.

Ja, heut geht das schon, heut ist das Hungerjahr um. Und morgen, der Sonntag, das ist noch etwas

ganz Apartes. „Da will i emol ganz frei sein, vom Morgen bis zum Abend, wie der Vogel in der Luft, da will i 's emol probiere, wie 's die Leut habet, die 's guet habet in dera Welt," hat sie zu sich selber gesagt, als sie die neue Stelle annahm, aber erst für den Montag. „Jetzet bin i achtzehn Jahr alt, und meiner Lebtag han i nichts g'habt, als schaffen und immer schaffen. Und wie schwer alleweil, eine Stelle ärger als die andre, die Kamrädinnen, denen sie ihre Erlebnisse erzählt hat, haben 's auch g'sagt: ‚Recht scheußlich ischt dir 's gange, sell isch wahr!'"

Gleich auf der ersten Stelle — fast wär' sie am Typhus tot geblieben, wenn nicht der Vater kommen wär' und ihr das gute lautere Quellwasser von daheim stundenweit dahergeschleppt hätt'. Und dann als sie notdürftig „zusammengefademet" [1]) war, die dumme G'schicht, daß sie ohne Haare auf dem Kopf kein Mensch ins Haus nehmen wollte! „Wahr isch es, i han ausgesehn wie der reinschte Bueb, aber hat denn e Bueb au e Herz [2]) wie-n-i? Schändlich han i mi ärgere müesse, bis i beim Herr Peter Bloch, Metzger, Wurschter und Gaschtwirt zu Klein-Busingen a'gnomme worde bin. Ha! han i denkt, jetzet kannscht emol Würscht esse nach Herzeslustscht! Jawohl! noch kein Monat ischt vergange, no isch mir 's aso verleidet gwe, daß i fascht keinen Bissen runterbracht hab, und nach drei Monat, da hat 's mi umkehrt, wenn i nur e Wurscht habe a'rühre müesse. De ganze Tag nichts wie Schweinegeschrei, und ploget hänt 's mi, weil i 's net han könne leide! Alle Tag Därm' wasche, von früh um viere bis dunkel; der lottrige Schopf, wo i han schtehe müesse grad' obe dene Schweineschtälle. Himmel noch emol, bin i froh g'we, wie mei' Zeit um gwe ischt!" Kätterle lacht halb grimmig, halb spöttisch bei ihren Erinnerungen, sie war doch auch gar zu dumm gewesen damals, hatte sich alles gefallen lassen.

Frau Schnäpple, die sich auch in der Küche eingefunden, schüttelt mißbilligend den Kopf; sie hat grade ein Stück Butter auf den Boden fallen lassen und bezieht Kätterles Lachen auf ihr unerhörtes Mißgeschick. „O du Mädle! lachst über Glück und Unglück! Wer in der Jugend viel lacht, muß im Alter viel weinen!" warnt ihre Eulenstimme. Das Mädchen wendet halb erschrocken das Gesicht nach ihr, gleich kniet sie hilfbereit auf den Steinfliesen: „Ach der schöne Butter! schad' dafür! aber 's geht nichts verlore, Frau Schnäpple, der Bode' ischt sauber g'wäsche! lueget Sie!"

Und da die Erzürnte sich noch nicht besänftigen kann, lächelt Kätterle bittend und versöhnlich: „Grad' han i denke müesse, wie dumm, daß i gwe bin, wie-n-i zum erschte Mal auf Schtuggert [3]) komme bin! Nein, wie dumm!"

Frau Schnäpple ist selber Stuttgarterin, und an der Heimat hängen, — das kann man sich schon leisten, das kostet ja nichts, ihr Gesicht erhellt sich. „Mei Vater hat 's natürlich net g'wollt. In der Schtadt giebt 's nichts wie Tagdiebe und Maulaffen," sagt er, „da wird halt gefaullenzt!" „Vater," sag i, „no möcht i 's auch emol probiere, weil i 's seither gar so schwer g'het han." Das Mädchen lacht wie ein Spitzbube, aber wie die Frau an zu zanken fängt, gleich verändert sich das bewegliche Gesicht: „Oh, Frau Schnäpple! han Sie kei' Angscht! Gefaullenzt han i net in Schtuggert, aber Blut g'schwitzt han i, sell isch g'wiß wahr, i han 's Ihne ja verzählt. Achtzehn Ofen heizen alle Morge, in dem Zimmer, mer sagt ihne Ateljö. Aber nein, den erschte Tag, mein' i, wie-n-i grad' a'komme bin vom Schwarzwald, und da ischt e G'wühl, wie wenn 's Kirchweih wär', und mehr Häuser in einer Schtraß als im e ganze Dorf drobe, und meine Kamrädin geht mit mir in die lang Neckarschtraß, wo fascht bereits kei' End' hat, bis daß wir vor e großmächtigs Haus komme sind, wo ein goldner Reiter auf 'me goldne Gaul sitzt. „Nei'," schrei i, „aber wie schön! da g'fallt mir 's jetzet!" „Da muscht eini," sagt meine Kamrädin.

Kätterles Augen funkelten, denn auch Frau Schnäpples hageres Gesicht zeigte etwas von Stolz und Heimweh bei der Schilderung. „Ja, 's ischt halt schön," seufzte sie kopfschüttelnd.

Das Mädchen seufzte auch: „I han g'meint, jetzet komm' i ins Paradies, und nachher da war's e schwarze Höll', no, Sie wisset 's ja wohl. Aber in demselbige Augeblick sind drei junge Herre unters Thor trette, und hänt mi g'froget, ob i epper do i' d' Kunschtschul eintrette will. ‚Frielich jo!' han i g'schrie, se hänt e Mordsg'lächter ang'schlage! Oh, Frau Schnäpple, i bin doch arg dumm noch g'we dazumol."

Während des Plauderns hatte das Mädchen eifrig Geschirr geschwenkt und Messer geputzt, nun, da sie einen Augenblick kichernd und verschämt die Hände still hielt, war 's mit Frau Schnäpples guter Laune vorbei: „Genug geschwätzt!" sagte sie unfreundlich, „wenn 's nach dir gieng, wär' die ganze Welt eine ewige Kirchweih. Dein Uebermut ist gefährlich, ich sag dir's. Wirst schon noch sehn! wirst's schon noch erleben. Zu was mußt jetzt hier die gute Stelle wegwerfen? Weil 's dem Esel zu wohl ist, ich sag 's dir grad' heraus, — wirst noch an mich denken und an die Frau Schnäpple, wo 's guet mit dir im Sinn gehabt hat! Schaff dein' Sach voll fertig, und dein Mühlwerk halt an, — so e wüeste Küch' darfst nicht hinter dir lassen."

Kätterle hatte die Stirn zusammen gezogen und nicht mehr aufgeblickt. Gott Lob und Dank, jetzt war die Frau draußen, die knarrende Stimme schmälte jetzt mit den Kindern. Aber das Mädchen war traurig geworden. Warum hab ich auch so viel Zeugs dahergeschwätzt! Jetzt, wenn sie sagt, ich muß morgen früh auch noch dableiben und schaffen?

Das Blut stieg ihr ins Gesicht, — sie riß einen Messingkessel an sich und begann wütend zu scheuern, bis ihr die Hand fast lahm wurde. Nein, das emal net! Meinen Sonntag will ich haben! Meinen einzigen freien Sonntag seit vier Jahren! Aber was soll ich denn machen, wenn sie mich dabehaltet? Heimlich weggehen, den Trotzkopf aufsetzen? Ach nein, dann krieg' ich ja meinen Lohn nicht, und e paar Fränkli in der Tasch muß man doch haben, sonst ist kein Sonntag net! Und das letzte Zeugnis — wer weiß, was sie mir da hineinsetzt, und auf der neuen Stelle muß ich doch 's Büchle vorweisen. Eine große angstvolle Ratlosigkeit überfällt sie, und in dieser Angst packt sie's plötzlich: „Wenn 's wahr wär! wenn i's noch schlechter kriege thät als bisher! i mueß

[1]) zusammengenäht. [2]) Brust. [3]) Stuttgart.

es ja zugebe, schwer ischt es net aso, und die Kinder sind lieb mit mer, und sogar die Frau — wenn sie net so e Geizkrage wär' — no wär's e guete Schtell, und i könnt für mei' Uebermut schrecklich büesse!"

Ein plötzliches Schluchzen überfiel sie, und ihre Thränen liefen auf den blanken Kessel. Sie wischte sie weg und bemerkte auf einmal ihr breitgezogenes weinerliches Gesicht auf dem Metall. Im Augenblick lachte sie wieder: i so ein dummes Gesicht! und ist denn das eine gute Stelle, wo man bereits seinen ganzen Lohn für Brot hinlegen muß? Nicht einen roten Rappen vom ganzen Jahr hat sie, einzig die sechszehn Franken Monatslohn, die sie heut Abend erwartet. Ach, wär's nur erst so weit! Hätte sie's nur schon gesagt, daß sie ihr Köfferle da lassen möcht' bis zum Montag, wo sie die neue Stelle antritt, aber daß sie ihr Geld gleich mitnehmen wolle! Und wie, wenn Frau Schnäpple selber nichts hat und der Herr nicht heimkommt von der Strecke? Er ist ja immer draußen bei dem Eisenbahnbau, und zweimal schon ist er selbst über den Sonntag fortblieben.

Nun war ihr wieder das Weinen nah. So ein großer Berg vor ihr, über den sie heut noch steigen soll, und — wenn sie wirklich einmal drüben ist, dann kommt am Montag der zweite Berg — die neue Stelle! Zwar bis jetzt hat sie sich darauf gefreut; die zwei Frauenzimmer, zu denen sie sich verdingt hat, haben freundlich mit ihr geredet, aber was sie für Leuteln sind, was sie für Mucken im Kopf haben, das erfährt man doch erst, wenn man bei ihnen im Dienst ist. Hat sie nicht auch gemeint, nun gieng's ins Paradies, als die Kastellansleute in der Kunstschule sie einstellten? Ha! der Winter. Kohlen schleppen den ganzen Tag, vor den Oefen liegen, bis die Kniee wund und aufgerieben sind, schwarz im Gesicht wie e Kaminfeger, sogar das Haar mit Kohlenstaub geschwärzt. Da wird man so stumpf, ist einmal eine Stunde frei, so fällt man geradewegs in Schlaf, auf einem Stuhl an der Wand, auf dem nackten Fußboden. Sonntag giebt's nicht, am Sonntag werden die Ateliers geputzt. Nie einen Ausgang, man wird blöd wie ein Tier! Nur ob das Feuer brennen will, oder nicht, ob der Wind es ausbläst, oder ob die Kohlen reichen — weiter denkt man nichts.

So ist sie an jenem trüben Februarmorgen im Mansardenatelier vor dem Ofen gelegen, und der widrige Wind hat jeden Funken gleich wieder ausgeblasen und ihr den Rauch ins Gesicht gejagt, und sie hat sich die Augen gerieben und gegähnt, gegähnt und gebrummt, „wottscht net, so muescht", wie sie Kienspan auf Kienspan ausblasen gesehn.

Und plötzlich ist es dann laut und hell um sie gewesen, und jemand hat sie an der Schulter gefaßt und gesagt: „Lieber Gott, mit dem Kopf auf der Kohlenschaufel! sind Sie so müde?" Da ist das Kätterle sich mit den schwarzen Fingern in die Augen gefahren: „Donner Hagel jo, i han Schlaf!" Und das Malerfräulein, das da oben ihr Atelier hatte, hat so freundlich mit ihr gesprochen, wie noch nie ein Mensch, hat ihr ein Butterbrot abgegeben und sie dann in einer Atelierecke auf einem zusammengeworfenen Haufen Zeug gebettet. „Wenn Frau Würgler ruft, bleiben Sie nur liegen, ich sag dann, es sei Ihnen schlecht worden." Dem Kätterle scheint es, als spüre sie noch heut, nach anderthalb Jahren, wie wohl ihr jene Stunde gestohlenen Schlafes gethan! Sie hat halt Verbarmnis mit mir gehabt, die Fräulein Emma, 's ist fast nicht zu glauben, daß ein Mensch so gut sein kann! Bei der Frau Würgler hat sie's ausgemacht, daß sie Kätterle auf Ende März frei läßt, und selber ist sie ihretwegen gelaufen um die Stelle in Zürich. Und auf einmal dann ist's dem Kätterle so gut gangen, das Wetter ist warm worden und sonnig, man hat die Fenster aufgerissen und hat können die Amseln schlagen hören im Schloßpark. Und Kätterle hat sich einmal wieder waschen können, so daß es battet hat! War das e Wohlthat! Fräulein Emma hat's auch ganz gut verstanden, als Kätterle ihrs erzählt hat, überhaupt, mit der hat man können reden, wie's einem ums Herz gewesen ist. Und zuletzt hat sie noch das Reisegeld hergeschenkt und zwei Hemden und einen Schurz! Und hat ihr gesagt, sie darf mit niemand gehen, auch nicht zu viel mit Fremden schwatzen von ihren Umständen, und dann in den ersten Tagen soll sie ihrer Mutter Nachricht geben, wo sie ist. „I nimm's mit Dank an!" hat Kätterle zu allem erwidert, „und i hoff, i g'seh 's Fräulein Emma noch emol in der Welt, wenn's Gottes Wille ischt!"

Alles, alles fällt ihr heute ein, das muß kommen, weil wieder einmal ein Wendepunkt ist. Ein großes Heimweh überkommt sie. Nicht nach Haus. Dort ist der Vater und streckt die Beine in die Stube vor, recht absichtlich, daß man stolpern muß und er schimpfen kann; dort sind die Nachbarn, die rufen ihr nach, wenn sie geht: „Die hat e Huet! aber lug' au, e Huet!" So dumm sind die Leute im Dorf. Und alles so unbequem und langweilig — ha nein, nur nicht zurück ins Dorf! „Wenn i wisse thät, wo's Fräulein Emma

Die Sonne, Wolken strickend. — Originalzeichnung von E. Kreidolf (Tägerweilen) München.

ischt! I möcht's ihr nur sage, daß man mi hier de Nimmersatt heißt!" Aber da scheint die Nachmittagssonne zum Küchenfenster herein, und Kätterles Gesicht hellt sich auf: „Oh die liebe Sonne! 's isch recht, daß d'mi auch emol begrüßescht, eh' daß d'schlafe gehscht!" Sie steckt den Kopf hinaus, — nein, wie blau der Himmel ist, und wie ruhig die dunkelroten Bäume auf dem klaren Grunde stehn. Morgen ist Sonntag! Morgen giebt's 'n schönen Tag! Sie stößt einen Juhschrei aus, daß es über die stille Straße schallt, und dann wirft sie eilig das Fenster zu, erschrocken vor der eignen Stimme. — —

Gott sei Lob und Dank, 's ist alles gut gangen, recht wie geschmiert. Kätterle steht vor Frau Schnäpples Hausthür, nachdem sie zum letztenmal noch die Stiegen heruntergewaschen hat. Dann, in aller Eile, ist sie ins Sonntagsgewand geschlupft, und ohne Widerrede hat ihr Frau Schnäpple acht Franken gegeben. Den Rest wird sie sich mit ihrem Koffer abholen. „'s ischt genueg zum verputze, i seh's ja wohl ein," hat Kätterle gesagt, „i mach' mei' beschte Dank, Frau Schnäpple, bleibe Se g'sund mitenander!" Die Freude hätte ihr noch viele gute Worte auf die Zunge gelegt, aber dann hat die Frau selbst sie fortgetrieben. „Es ist nicht schicklich, daß ein jung's Mädle bei der Nacht umenanderlauft, mach, daß d' weiter kommscht!" —

Heissa! hinaus! Frisch ist's auf der Straße, aber so, als wenn's Frühling werden wollt, nicht Herbst. Das Mädchen rennt wie im Rausch in das Dunkel hinein, es ist ihr so ungewohnt, spät und allein auf der Straße zu sein. Wie das silbrig und goldig aus der schwarzen Nacht ihr entgegenstrahlt, all die Lichter und Lampen! Und droben der weite, blauschwarze Himmel mit großen, leuchtenden Sternen. So haben sie über ihrem Schwarzwalddorf gestanden in der weißen, glitzernden Winternacht. Aber hier ist's ja schöner und lustiger! Da droben — das ist der Uetliberg, nur wenig dunkler, als der Himmel, dort links glimmt in mattem Schein der See.

Schon ist's still auf den Gassen, aber aus offenen Fenstern jodelt und fidelt es, mächtiges Beifallsgestampfe, lautes Gelächter erschallt. Da schlägt's zehn, laute, leise, helle, brummende Glocken durcheinander. Schon zehn! Wenn's jetzt nur Gottes Wille ist, daß bei'm Menele, der Kamerädin, wo sie schlafen soll, alles in Ordnung ist! Die Hausthür offen, daß sie nicht läuten muß „mitten in der Nacht" und die Herrschaft nach Luzern abgedampft, wie's geplant war. Sie seufzt einwenig, aber doch ist ihr's so federleicht trotz des sauren Putztags, der hinter ihr liegt, nur der Kopf ist wirblicht, als hätt' sie neuen Wein getrunken. Frei! frei! Eine Nacht, einen ganzen Sonntag und noch eine Nacht! Heissa!

„Gueten Obig, Chind!" Kätterle kichert in sich hinein: „Ich bin schon lang kein Chind mehr!" sie streckt ihre schlanken Glieder und trollt sich schnell, um dem nicht ganz nüchternen Begleiter zu entkommen.

Ha, da ist schon ein Zweiter. „Heda, Jungfere, net so pressiert! I mueß Ihne helfe trage!"

Kätterle drückt ihren Pack, — es ist die Kiste von daheim — fester unter den Arm. „'s ischt net der Wert, mein Joch isch sanft und meine Bürde isch leicht," lacht sie und macht längere Schritte. Der Mann auch: „Se sind, scheints, e Pfarrköchin, daß Sie so mit Bibelworte rede." Das Mädchen platzt grad' heraus, das Gespräch dünkt sie lustig. „Wohl! wohl! Se hänts errate! Bemühet Se sich net weiter, i bin bereits vergebe." „Kömmet Se, Jungfer, i zahl' Ihne öppis, i zahl', Ihne e Wi!" Er wollte Kätterle am Arm packen. Aber mit hellem Auflachen sprang sie ihm fort und in ein Hausthor, das offen stand. Nun klopfte ihr doch das Herz, sie machte eine Faust hinter dem Abziehenden: „Wart du! so eppes! so en alter Kracher. Bischt gewiß bald dreißig Jahr alt." Erst als er ganz in der Ferne verschwunden, getraute sie sich wieder auf den Weg.

Ha, wie schön! Da lag plötzlich die Limmat vor ihr, lichterüberstickt und die breiten Leuchterbogen des Alpenquais.

Sie springt wieder vorwärts, grad auf den Quai zu, dort führt ja ihr Weg, hinüber nach Enge bei dem weißen Kirchlein mit dem schlanken, weißen Glockenturm. Hier gehn noch Leute, und ein Blumengeruch kommt geweht, — lauter Veilchen! Schmeckt das fein! Daheim als Kinder haben sie genug gezupft, am Mühlengräble, aber seitdem keine mehr. Ja, wir schreiben doch heute den zehnten Oktober, giebts denn Viönle um die Zeit? Ach, in der Stadt ist alles anders, in der Stadt ist's wunder- wunderschön, — wenn man Zeit hat, heißt das.

Da, über dem See ein silbriger Schleier — noch nicht einmal hat sie das gesehn, seit sie in Zürich ist. Sie ist ja nie fortgekommen. Ei, die grüne Laterne, die übers Wasser zieht. Das ist eine Dampfschwalbe, damit fahren wir morgen. Wenn nur der lieb Herrgott gut Wetter schickt! Aber er wird schon, er wird! (Fortsetzung folgt).

Das leere Pulverhorn.
Originalvignette von J. Vetterli, Zürich.

Verlag des Polygraphischen Institutes, A.-G. (vormals Brunner & Hauser) in Zürich. — Redaktor: Karl Bührer in Zürich.
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.